

ifz WISSENSCHAFT *für Menschen*

Hoffnung lebt
und belebt

MITTEILUNGEN DES INTERNATIONALEN FORSCHUNGSZENTRUMS FÜR SOZIALE UND ETHISCHE FRAGEN



DR. CHRISTIAN LAGGER
Präsident des ifz.

Hoffnung: *sie lebt und belebt*

In einer komplexen und zunehmend verworrenen
Weltlage bleibt Hoffnung vielleicht der letzte
zukunftsfähige menschliche Akt.

Papst Franziskus hat seine noch kurz vor seinem Tod erschienene Autobiographie mit dem Titel „Hoffe!“ benannt. Die Aufforderung oder Einladung zu hoffen scheint angesichts der Weltlage ein kontrafaktisches Therapeutikum. Aber warum eigentlich nicht?

Gerade angesichts der komplexen – und mehr noch: verworrenen – Weltlage ist Hoffnung möglicherweise noch der einzig vitalisierende und zukunftsfähige menschliche Akt. Das heilige Jahr 2025 wurde von der katholischen Kirche weltweit unter das Motto „Pilger der Hoffnung“ gestellt. Doch worin zeigt sich Hoffnung? Als Kraft zum Leben, als Fähigkeit, aufrecht nach vorne zu gehen, als Mut, für andere da zu sein, dem Schwachen aufzuhelfen und sich unverzagt für Gerechtigkeit einzusetzen. Hoffnung lebt in den Menschen, die hoffen. Hoffnung stützt sich dabei auf nichts. Oder doch?

**Hoffnung sieht die
Welt, wie sie ist –
und glaubt dennoch.**

Hoffnung zählt in der christlichen Denktradition neben Liebe und Glaube zu den drei göttlichen Tugenden, weil der Mensch diese nicht aus sich selbst heraus erzeugen kann. Sie sind Geschenk und Gabe und nicht verfügbar. Die Dreieinheit von Glaube, Hoffnung und Liebe ist christlich konstitutiv. Glaube ohne Liebe und Hoffnung, Hoffnung ohne Glaube und Liebe und Liebe ohne Glaube und Hoffnung kann es nicht geben.

Charles Péguy (1873–1914) widmet sich in seiner kleinen tiefsinnigen Schrift „Das Tor zum Geheimnis der Hoffnung“ diesem Thema. Darin bezeichnet er die Hoffnung als „kleines Mägdlein“, das zwischen den beiden großen Schwestern Glaube und Liebe, gleichsam an deren Händen, geht. Das Vorhandensein von Glaube und Liebe unter den Menschen wundert Gott – so Péguy – nicht: „Aber die Hoffnung, sagt Gott, das verwundert mich wirklich.

Mich selber. Das ist wirklich erstaunlich. Dass diese armen Kinder sehen, wie das alles zugeht, und dass sie glauben, morgen gehe es besser. Dass sie sehen, wie das alles heute geschieht, und dass sie glauben, morgen früh gehe es besser. Das ist verwunderlich, und dass ist entschieden das größte Wunder unserer Gnade... Was mich wundert, sagt Gott, das ist die Hoffnung.“

Hier kommt eine zentrale Grunddimension christlicher Hoffnung zum Ausdruck. Hoffnung ist nicht blind, blauäugig oder rosarot. Sie sieht die Realität, wie sie ist –

ungeschminkt – und bleibt doch, was sie ist: Hoffnung.

Es gibt eine Art christlichen Realismus, der sich aus dem Glauben nährt. Er weiß um das Beschädigtsein und Nicht-Perfektsein von Schöpfung, Welt und Mensch – und engagiert sich dennoch in dieser Welt für eine menschenwürdigere Zukunft (Liebe). Christinnen und Christen engagieren sich in Gesellschaft, Kultur, Politik, Wirtschaft und Kunst. Hoffnung ist Motor eines realistischen Weltengagements und vermag dem zur resignativen Tatenlosigkeit stimulierenden Pessimismus eine optimistisch-aktive Perspektive entgegenzusetzen. „Die Hoffnung sieht, was noch nicht ist, und was sein wird. Sie liebt, was nicht ist, und was sein wird.“ (Péguy)

Hoffnung und Liebe sind zwei Seiten einer Medaille. Papst Leo XIV. schreibt in seiner kürzlich erschienenen Apostolischen Exhortation „Dilexi te“: „Die christliche Liebe ist ihrem Wesen nach prophetisch, sie vollbringt Wunder, sie kennt keine Grenzen: Sie ist für das Unmögliche da. Die Liebe ist vor allem eine Art Lebenskonzept, eine Lebensweise. Eine Kirche, die der Liebe keine Grenzen setzt, die keine zu bekämpfenden Feinde kennt, sondern nur Männer und Frauen, die es zu lieben gilt, das ist die Kirche, die die Welt heute braucht.“

Mehr braucht es nicht. Hoffnung lebt und belebt.

Ihnen hoffnungsfrohe Weihnachten!
Ihr Christian Lager

Pflege verändert sich – und mit ihr unser Alltag und unsere Gesellschaft. Immer mehr Menschen sind auf Unterstützung angewiesen, während Fachkräfte knapp werden. Neue Ideen, digitale Hilfen und gemeinschaftliche Lösungen zeigen, welche Wege in die Zukunft führen könnten.

TEXT: THERESA KLINGLMAYR



Pflege ist Nähe, Verantwortung, Alltag: Und eine der größten Aufgaben unserer Zeit.

Wer kümmert sich morgen?

Wie sich Versorgung verändert – und was das für unsere Gesellschaft bedeutet.

Pflege ist Teil des Alltags vieler Menschen. Sie beginnt nicht erst im Krankenhaus oder im Heim. Oft geht es um kleinere Hilfen – beim Anziehen, beim Einkaufen, bei der Organisation des Tages. Pflege findet zuhause statt, in Einrichtungen, im Gespräch. Sie betrifft Angehörige, Freundinnen, Nachbarn – genauso wie Fachkräfte in der mobilen Pflege oder in stationären Angeboten. Und sie wird in den kommenden Jahren eine noch größere Rolle spielen.

Pflege am Limit

Die Gründe dafür sind bekannt: Die Gesellschaft wird älter. Viele Menschen erreichen ein hohes Alter, in dem sie auf Unterstützung angewiesen sind. Gleichzeitig fehlen in vielen Regionen Pflegekräfte. Der Arbeitsalltag ist oft fordernd, und es gibt immer weniger Nachwuchs. Gemeinden, Trägerorganisationen und pflegende Angehörige stoßen vielerorts an Gren-

zen. Das macht die Suche nach neuen Lösungen notwendig – nicht irgendwann, sondern jetzt.

Einige dieser Lösungen werden bereits erprobt. Digitale Assistenzsysteme sollen Pflegekräfte entlasten und ältere Menschen im Alltag unterstützen. Auch neue Wohnformen – wie betreute Hausgemeinschaften oder generationenübergreifendes Wohnen – werden diskutiert. Gleichzeitig rückt die Frage in den Fokus, wie pflegende Angehörige stärker unterstützt werden können: durch gute Beratung, zeitliche Entlastung, bessere Absicherung.

Auch morgen gut versorgt?

Derzeit begleiten wir als ifz eine Bedarfsprognose zur Pflegeversorgung im Bundesland Salzburg. Dabei geht es um die Frage, welche Ansätze geeignet sein könnten, um die Versorgung auch in Zukunft aufrechtzuerhalten. Dafür haben wir eine Recherche zu innovativen neuen Ansätzen in der Pflege in Österreich und Europa durchgeführt und analysieren fünf Best-Practice-Beispiele genauer im Hinblick auf Herausforderungen und Erfolgsfaktoren.

Pflege ist kein Randthema. Sie betrifft viele Menschen beruflich oder privat, direkt oder indirekt. Vieles lässt sich nicht kurzfristig ändern. Aber einige Spielräume gibt es: durch Technik, Organisation und lokale Strukturen. Vor allem aber durch das Bewusstsein, dass Pflege eine der wichtigsten Aufgaben unserer Gesellschaft ist und bleiben wird.

Kompetenzmodelle der EDS im Fokus – Personalentwicklung mit Vision

„Wer wollen wir sein, um unsere Vision umzusetzen?“

In ihrem neuen Leitbild stellt sich die Erzdiözese Salzburg (EDS) dieser Frage – und legt damit auch den Grundstein für ihre Personalentwicklung von morgen.



Markus Welte und Andreas Huber Eder (EDS) entwickeln mit Fabian Kos (ifz) das Kompetenzstrukturmodell für gezielte Förderung und praxisnahe Anwendung.

Lösungen entwickeln, Ergebnisse erbringen, Beziehungen gestalten, Einfluss nehmen, Glaubwürdigkeit: so lauten die fünf Dimensionen des Leitbilds, deren Bedeutung für die Praxis anhand von konkreten Handlungsprinzipien veranschaulicht werden. So heißt es etwa unter dem Punkt *Glaubwürdigkeit*: „Wir stehen an der Seite der Armen und aller, deren Würde bedroht ist, sehen Not und helfen bzw. fördern Möglichkeiten zur Selbsthilfe“.

Um diese Überlegungen auch im Bereich der Personalentwicklung angemessen re-

flektieren und nutzbar machen zu können, arbeiten wir gemeinsam mit dem Amt für Personal der EDS an der Entwicklung von entsprechenden Kompetenzmodellen.

Die Modelle knüpfen direkt an die fünf Dimensionen aus dem Leitbild an und sind für unterschiedliche Stellenbündel konzipiert, in denen Berufsgruppen mit ähnlichen Anforderungen zusammengefasst sind – zum Beispiel im Bereich der pfarrlichen Seelsorge.

Ein Werkzeug zur Weiterentwicklung

Die finalen Modelle, die gemeinsam mit einem kurzen Gebrauchsleitfaden veröffentlicht werden sollen, übersetzen die Ergebnisse unserer empirischen Untersuchung (siehe Auflistung links) in Kompetenzen. Dabei werden drei Bestandteile unterschieden: Fachwissen, Lern- und Umsetzungsbereitschaft sowie wissensbasiertes Handeln. Anders formuliert geben die Kompetenzmodelle einen kompakten Überblick darüber, was Mitarbeitende in verschiedenen Arbeitsbereichen wissen, was sie motiviert und was sie erfolgreich umsetzen können.

Genutzt werden sollen die Modelle unter anderem als Steuerungsgrundlage für den gesamten Aus- und Weiterbildungsbereich, zur Bestimmung individueller Entwicklungsziele im Rahmen von Mitarbeitendengesprächen, zur Formulierung aussagekräftiger Stellenausschreibungen und für die zielorientierte Gestaltung von Bewerbungsprozessen.

Der Inhalt der Kompetenzmodelle basiert auf folgenden Arbeitsschritten bzw. Quellen:

- acht Gruppeninterviews mit insgesamt 64 befragten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zu ihren Kernaufgaben und herausfordernden Situationen im Arbeitsalltag
- zehn Führungskräfteinterviews zur Vision und Zielen der EDS
- eine umfassende Dokumenten- und Literaturanalyse
- Feedback-Workshops mit Praktikerinnen und Praktikern in Salzburg, Bischofshofen und Wörgl bzw. im Rahmen der Dechantenkonferenz in Burghausen

TEXT: FABIAN M. KOS

Selbstwert & Vertrauen *stärken Bildungschancen*



Eltern lernen, ihre Kinder spielerisch beim Mathematiklernen zu begleiten. Freiwillige Lernbegleiter*innen übernehmen diese Rolle, wenn Eltern nicht teilnehmen können.

Wenn Rechnen Freude statt Sorgen bereitet, stärkt das nicht nur das Selbstvertrauen der Kinder, sondern auch ihre Zukunftschancen. Das Projekt *LernKidS* zeigt, wie frühe Förderung die Bildungsgerechtigkeit stärken kann.

TEXT: BIRGIT BAHTIĆ-KUNRATH

Rechnen soll Freude machen – und keine Sorgen. Genau hier setzt das Projekt *LernKidS* von Pro Mente Salzburg an. Es richtet sich an Volksschulkinder mit Rechenschwäche und verfolgt ein klares Ziel: Bildungschancen für alle. Denn wer schon in den ersten Schuljahren mit Lernstörungen kämpft, hat später ein erhöhtes Risiko für Brüche im Bildungsweg – und nicht selten auch für Armutsgefährdung im Erwachsenenalter. Im zweiten Projektjahr steht die Wirkung von *LernKidS* im Mittelpunkt unserer wissenschaftlichen Begleitforschung: Verbessern sich die mathematischen Kompetenzen der Kinder? Gehen Lernängste und Stress zurück? Steigt das Wohlbefinden

– und damit die Lernfreude zu Hause? Antworten auf diese Fragen liefern quantitative und qualitative Erhebungen, deren Ergebnisse wir im Sommer 2026 präsentieren dürfen.

Pilotprojekt zeigt Wirkung

Finanziert durch das Bundesministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz startete *LernKidS* im Jahr 2024 mit einer Pilotphase für ausgewählte Familien. Die Ergebnisse sprachen für sich: Kinder entdeckten ihre Freude am Rechnen, Eltern erlebten eine entspanntere Lernsituation zu Hause – und damit eine deutliche Entlastung im Alltag.

Nach diesem erfolgreichen Auftakt ging *LernKidS* in die nächste Runde: Alle interessierten Familien mit rechenschwachen Kindern können seit Herbst 2025 mitmachen. Angeboten werden kostenlose Workshops, die sich über das ge-

samte Schuljahr erstrecken und wahlweise online oder vor Ort absolviert werden können. Eltern lernen dort, wie sie ihre Kinder spielerisch und ohne Druck beim Mathematiklernen begleiten können. Passende Lernmaterialien, von Lernpädagog*innen entwickelt, stehen zum Download gratis zur Verfügung oder können zum Selbstkostenpreis erworben werden. So bleibt das Angebot auch für sozial benachteiligte Familien leicht zugänglich.

Mit Blick auf Inklusion geht *LernKidS* noch einen Schritt weiter: Kinder, deren Eltern das Programm aus sprachlichen oder anderen Gründen nicht umsetzen können, werden von freiwilligen Lernbegleiter*innen unterstützt. Eine enge Kooperation mit Lehrer*innen ist dabei eine wichtige Voraussetzung. Lehrer*innen werden zudem nicht nur über das Programm informiert, sondern können die frei zugänglichen Fördermaterialien selber nutzen. Denn *LernKidS* denkt Lernen ganzheitlich – es geht nicht nur um Mathematik, sondern auch um die Stärkung des Selbstvertrauens und der psychischen Gesundheit. Schließlich entwickeln Kinder mit Lernschwierigkeiten oft Schulängste und ein geringes Selbstwertgefühl.

pro mente | sbg

 Bundesministerium
Soziales, Gesundheit, Pflege
und Konsumentenschutz

Soziale Verantwortung lernen und leben

Service Learning *an Hochschulen*

Unser Handeln beeinflusst andere Menschen und die Gesellschaft. Wenn wir uns dessen bewusst sind und Verantwortung übernehmen – als Einzelperson oder Institution – sprechen wir von sozialer Verantwortung. Sie bedeutet, aktiv für mehr Gerechtigkeit und Teilhabe einzutreten.



VON ANGELIKA EISL-KIRCHHOFFER

Soziales Engagement als Studienleistung und wertvolle Praxiserfahrung.

NextGen
Together we grow. **Buddies**

In einer Gesellschaft, in der sich Unterschiede verschärfen und die Kluft zwischen Arm und Reich wächst, ist es wichtig, bewusst gegenzusteuern. Wenn wir aufeinander zugehen und Gemeinsamkeiten statt Gegensätze in den Vordergrund rücken, können wir als Gesellschaft wieder näher zusammenfinden. Das Prinzip ist einfach: Achten wir aufeinander und beziehen wir alle mit ein, profitieren wir gemeinsam.

NextGenBuddies fördert soziale Verantwortung in der Hochschulbildung seit 2014.

Studierende aus allen Fachrichtungen entwickeln als Buddy für ein Kind oder einen Jugendlichen nicht nur fachliche Kompetenzen, sondern auch Verantwortungsbewusstsein und ein Bewusstsein für ihre Rolle in der Gesellschaft.

Engagement als Studienleistung

Seit nunmehr drei Semestern ist das Projekt durch begleitende Lehrveranstaltungen fest in die Lehre an der Universität Salzburg integriert. Das Engagement wird somit auch als Studienleistung anerkannt. Damit zählt *NextGenBuddies* zu den Formen des von Hochschulen organisierten sozialen Mentorings für „Community Engagement“ (Raithelhuber & Mitic, 2025¹). Dabei unterstützen Studierende Kinder und Jugendliche aus sozioökonomisch benachteiligten

Verhältnissen in ihrer persönlichen Entwicklung. Solche Programme, die von Hochschulen mitgetragen werden, ermöglichen den Studierenden wertvolle Praxiserfahrungen. Damit trägt soziales Mentoring nicht nur zum Studienerfolg, sondern auch zur Förderung prosozialer Kompetenzen bei.

Die Studierenden bauen mit ihren Mentees Beziehungen auf, die auf Nähe und Vertrauen basieren. In Verbindung mit ihrer theoretischen Ausbildung erwerben sie Kompetenzen in Beziehungsgestaltung, Kommunikation, Lernbegleitung sowie praktische Einblicke in den Sozial- und Bildungsbereich. Sie entwickeln dadurch eine stärkere Bereitschaft, soziale Verantwortung zu übernehmen.

Service Learning ist dabei die didaktische Brücke: Diese Lehr- und Lernmethode ermöglicht es Studierenden, theoretisches Wissen mit praktischen Erfahrungen in realen Projekten wie *NextGenBuddies* zu verknüpfen. Im Zentrum steht die Arbeit mit und für die Gesellschaft – in unserem Fall mit Kindern und Jugendlichen aus sozioökonomisch benachteiligten Verhältnissen. Besonders entscheidend ist dabei die Begegnung auf Augenhöhe und die wechselseitige Horizonsweiterung.

¹ Raithelhuber, E./Mitic, M. (2025): *Soziales Mentoring in Österreichs Hochschulen. Was bedeutet das für die Soziale Arbeit?* In: *Soziales Kapital*, Bd. 30

Buchvorstellung und Podiumsgespräch

Im Gespräch: Autorin Judith Kohlenberger, Moderator Josef Bruckmoser, Fatemeh Rezaee und Theresa Klinglmayr (beide ifz).



„Migrationspanik“ – *Angst statt Fakten*

Wie gelingt ein respektvolles Miteinander in einer vielfältigen Gesellschaft? Die Migrationsforscherin Judith Kohlenberger sprach über Dialog, Begegnung und die Chancen eines offenen Europas.

TEXT THERESA KLINGLMAYR

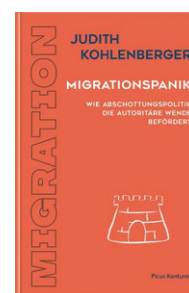
Im Gespräch mit dem Moderator Josef Bruckmoser machte Judith Kohlenberger deutlich, dass es für ein demokratisches Zusammenleben entscheidend ist, auch mit jenen im Gespräch zu bleiben, die andere Überzeugungen vertreten – und dass diese Gespräche oft anstrengend, aber notwendig sind, weil Migrationsdebatten immer auch emotional geführt werden. Ebenso zeigte sie die vielen Fortschritte auf, die sowohl in Österreich als auch auf europäischer Ebene in den vergangenen Jahrzehnten erreicht wurden, stellte diese aber auch der fortschreitenden Autokratisierung zahlreicher Länder gegenüber. Gründe, warum das so ist, wurden ebenso zur Sprache gebracht, wie Lösungsvorschläge und Mög-

lichkeiten für ein weltoffenes und gesundes, manchmal auch pragmatisches Miteinander.

Im anschließenden Podiumsgespräch nahmen die ifz-Wissenschaftlerinnen Theresa Klinglmayr und Fatemeh Rezaee vom EU-Projekt *Opportunities* teil, das in den vergangenen vier Jahren in mehreren europäischen Ländern Erzähl- und Begegnungsformate zwischen Menschen mit und ohne Migrationserfahrung umgesetzt hat. In der Diskussion wurde deutlich, wie wichtig niederschwellige Begegnungsräume für ein gelingendes Miteinander sind – und wie sehr es dafür eine grundsätzliche Offenheit füreinander braucht. Immer noch stoßen viele Menschen mit Migrationserfahrung im Alltag auf unsichtbare Hürden – etwa in Sprache, Bürokratie oder sozialen Kontakten – und erleben Formen der Ausgrenzung, die oft nicht beabsichtigt, aber dennoch wirksam sind.

Wir bedanken uns bei allen Teilnehmenden und Gästen für viele inspirierende Denkanstöße und das engagierte Gespräch.

Judith Kohlenberger (Mitte) präsentiert ihr Buch – flankiert von Andreas G. Weiß, Katrin Anzenbacher und Peter Baier-Kreiner (Katholisches Bildungswerk Salzburg), sowie von Fatemeh Rezaee und Theresa Klinglmayr (ifz) und Josef Bruckmoser.



Stadt:
Bibliothek



Kohlenberger, J. (2025): *Migrationspanik: Wie Abschottungspolitik die autoritäre Wende befördert*. Wien: Picus Verlag

Hilfe sichtbar machen



Wissen wohin in sozialen Notlagen

Der Sozialroutenplan (digital und analog) bietet Menschen in Westösterreich schnellen Zugang zu passenden Hilfsangeboten. Damit schafft er Transparenz, erleichtert die Weitervermittlung und stärkt den Zugang zu sozialer Unterstützung.

Der Digitale Sozialroutenplan für Westösterreich hilft Menschen in Salzburg, Vorarlberg und Tirol, soziale Unterstützungsangebote zu finden – themenspezifisch, bedarfsgerecht und niederschwellig. Er schafft einen umfassenden Über-

blick über die Angebotslandschaft und erleichtert auch Fachkräften im Sozialbereich, Hilfesuchende gezielt an geeignete Einrichtungen weiterzuvermitteln.

Ein wesentliches Merkmal der Plattform ist ihre Dynamik: Sozialeinrichtungen können ihre Angebote selbstständig eintragen und laufend aktualisieren. Dadurch wächst der Sozialroutenplan kontinuierlich und bildet die soziale Versorgungslandschaft in Westösterreich möglichst vollständig ab.

Neben dem digitalen Angebot gibt es für die Stadt Salzburg auch weiterhin die gedruckte Version des Sozialroutenplans „Wissen Wohin! Ihr Wegweiser in sozialen Notlagen“. Die derzeitige 3. Auflage wird voraussichtlich ab Herbst 2026 überarbeitet und neu veröffentlicht. Die Nachfrage ist auch nach fünf Jahren ungebrochen.



Die Broschüre kann kostenlos über das ifz (office@ifz-salzburg.at) bezogen oder bei zahlreichen amtlichen wie auch freien Hilfseinrichtungen mitgenommen werden.

Den Digitalen Sozialroutenplan finden Sie auf: www.sozialroutenplan.at/de/salzburg



Wir forschen für Sie

Sie möchten untersuchen und nachweisen, was Ihr Projekt tatsächlich bewirkt?

Wir sind Expert*innen in empirischer Sozial- und Evaluationsforschung und begleiten oder evaluieren Ihr Projekt mit unserer wissenschaftlichen Expertise.

Sie suchen fundierte Entscheidungsgrundlagen für Ihre Arbeit oder Ihr Projekt?

Wir unterstützen Ihr Unternehmen oder Projekt mit praxisorientierter Wissenschaft und entwickeln für Sie passgenaue Handlungsempfehlungen.

In unsere Forschungsarbeit binden wir Betroffene gleichberechtigt ein (partizipative Sozialforschung), wir arbeiten mit qualitativen Interviews, schriftlichen Befragungen oder Fokusgruppen und wählen eine für Ihr Anliegen geeignete Forschungsmethode.

Kontaktieren Sie uns und Sie erhalten ein unverbindliches, maßgeschneidertes Angebot für Ihr Projekt oder Unternehmen: office@ifz-salzburg.at



Impressum: Wissenschaft für Menschen – Mitteilungen des Internationalen Forschungszentrums für soziale und ethische Fragen · Ausgabe 11/2025 ·
Herausgeberin und Medieninhaberin: Internationales Forschungszentrum für soziale und ethische Fragen (ifz) · Dreifaltigkeitsgasse 12 · 5020 Salzburg ·
office@ifz-salzburg.at · www.ifz-salzburg.at · **Für den Inhalt verantwortlich:** Mag.^a Michaela Rohrauer · **Coverfoto:** Simona Pilolla/shutterstock.com ·
Fotos: ifz, Denis Stürzl, Katholisches Bildungswerk Salzburg, Ground Picture/shutterstock.com · getty-images/unsplash
p.b.b. Verlagspostamt 5020. Sponsoringpost. Erscheinungsort: Salzburg. Zul.-Nr. 05Z036136

Das ifz wird gefördert und unterstützt von: Verein Freunde des IFZ e.V., dem Land Salzburg und der Erzdiözese Salzburg

Bitte unterstützen Sie unsere Arbeit mit ihrer Spende: www.ifz-salzburg.at/spenden

Internationales Forschungszentrum, IBAN: AT25 3400 0389 0441 7408, BIC: RZOOAT2L, Herzlichen Dank!

